

# Der Kleine Hahnberg im Spiegel der Restaurierung

Autor(en): **Anderes, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **69 (1979)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947483>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

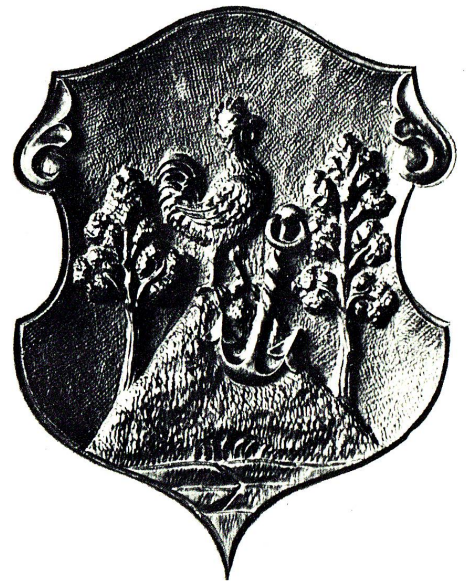
Bernhard Anderes

## Wie ein Phönix aus der Asche . . .

Wer auf der Strasse von Berg SG in Richtung Steinach fährt, nimmt es linkerhand hinter mächtigen Ahornbäumen gewahr: das Schösschen Kleiner Hahnberg. Der schmucke Fachwerkbau steht am Rand der letzten Geländestufe vor dem Bodensee, flankiert vom Riegelhaus des einst zugehörigen Gutshofes. Auf der Gegenseite entdeckt der Ortskundige hinter dichter Baumkulisse ein zweites Schösschen: den Grossen Hahnberg. Ein baulich und historisch verwandtes und doch ungleiches Paar. Beide sind charakterisiert durch einen runden Treppenturm, beide sind unter der Familie Zollikofer gebaut worden; aber ersteres trägt noch immer das ursprüngliche Fachwerkleid, während letzteres verputzt ist und durch einen Umbau 1918 den Schlosscharakter zugunsten eines komfortablen Landhauses eingetauscht hat.

Als der Kleine Hahnberg 1975 an das Architektenehepaar Robert Bamert gelangte, ging ein Dornröschenschlaf zu Ende. Die mit Elan an die Hand genommene Restaurierung war kein grobes Wachrütteln des versunkenen Bauwerks, vielmehr ein liebevolles Wachküssen. Mit dem Einsatz erheblicher Eigenmittel und im Vertrauen auf die zugesicherten Subventionen von Bund, Kanton St.Gallen und Gemeinde Berg wurde 1977 eine aufwendige und technologisch anspruchsvolle Erneuerungsarbeit in Angriff genommen, die zu den eindrucklichsten Leistungen auf dem Gebiet der profanen Denkmalpflege der letzten Jahre im Kanton St.Gallen zählt. Herr Bamert, der über eigenes Fachwissen und handwerkliches Können verfügt, hat die Restaurierung persönlich geleitet, beraten vom kantonalen Denkmalpfleger Benito Boari sowie von den Bundesexperten Architekt Walter Fietz und Kunsthistoriker Bernhard Anderes.

Vorerst galt es, die Bauetappen näher abzuklären. Quellen zur Baugeschichte waren nicht zu erwarten. Bekannt war lediglich, dass um 1751 ein barocker Umbau stattgefunden hat, und dass in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts das defekte Fachwerk mit Brettern «aufgedoppelt» wurde. Wie sah aber der ursprüngliche Bau aus? Zwei Erkenntnisse waren von Belang: erstens gehört der runde Treppenturm auf der südlichen Giebelseite nicht zum ältesten Baubestand, zweitens zeichnet sich im westlichen Bereich der Südfront ein Strukturwechsel im Fachwerk ab, als ob hier eine Fensterachse angefügt worden wäre. Im Innern ist denn auch an dieser Stelle eine durchgehende Wand erkennbar, die anschei-



Hahnberg. «Sprechendes» Wappenrelief an Stuhllehne, 17. Jahrhundert. Hahn und Anker als Symbole der Wachsamkeit und Zuversicht.

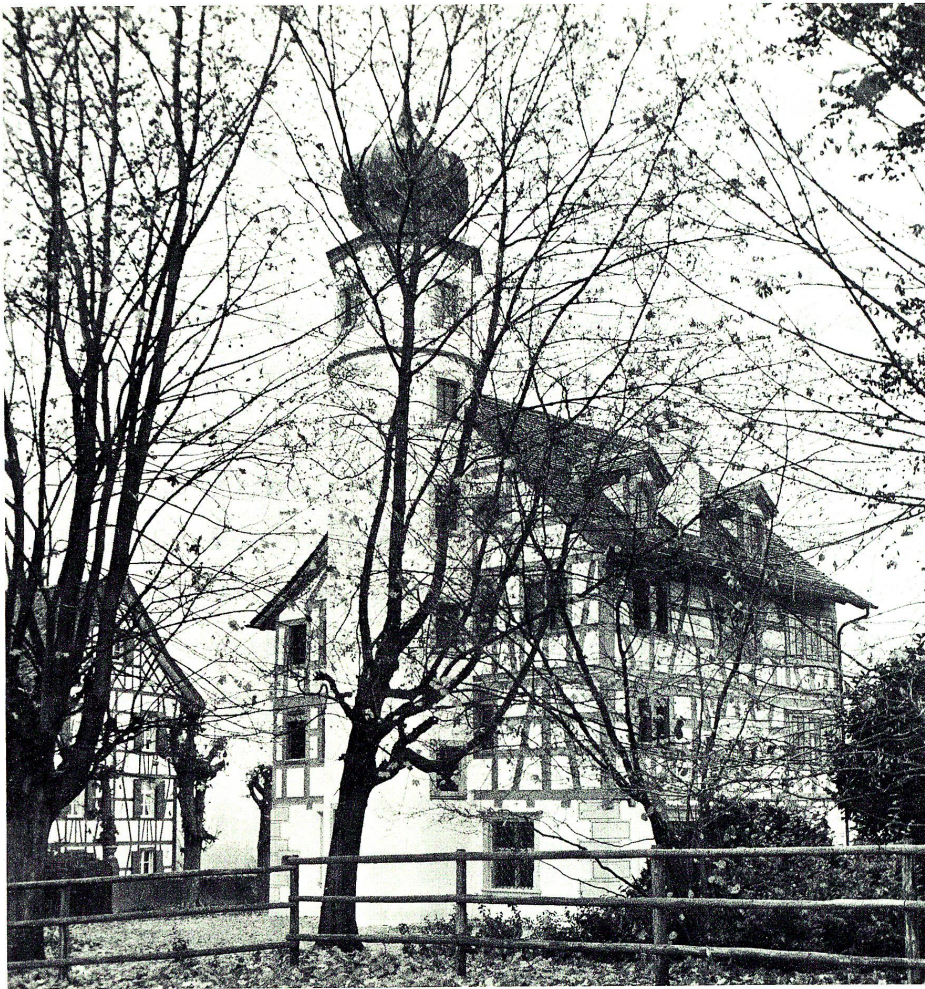
nend einmal Aussenfront war. Zudem trug hier das Holzwerk nur einen grauen Farb-anstrich, während auf dem übrigen Fachwerk noch eine rote Farbe unter dem Grau lag. Andererseits muss mindestens in der Nordwestecke, wo heute ein Abstellraum abgeschränkt ist, ein offener Überhang bestanden haben, zeigen sich doch an der eingerückten Eckpartie Quadermalereien. Möglicherweise vermittelte das danebenliegende, heute nur in den gewölbten Keller-raum führende Rundbogenportal ursprünglich auch den Zugang zum Treppenhaus, das über offene oder verschaltete Lauben hochstieg. Wir dürfen uns den ältesten, sicher ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Bau als ein Weinbauernhaus vorstellen, das ungefähr die heutige Fachwerkstruktur und Fensterteilung (gotische Fensterwagen!) besass und auf der westlichen Traufseite Holzveranden aufwies. Zu diesem Altbestand gehört anscheinend auch der liegende Sparrendachstuhl ohne Firstpfette.

Wann geschah der prägende Umbau? Es wäre verlockend, angesichts der barocken Zwiebelhaube über dem Treppentürmchen, das 18. Jahrhundert dafür verantwortlich zu machen. Aber ernstzunehmende baupologische Gründe sprechen dagegen. Stützig macht uns schon die schmissige Wendeltreppe aus Holz, die in der zylindrischen Raumschale hochführt, gotischen Wendelsteinen vergleichbar. Nein, diese Treppe ist keine barocke Schöpfung.

Zur Erläuterung ist ein kleiner Exkurs nötig. Bekanntlich erfuhr die Kaufmannsfamilie der Zollikofer ihre grösste wirtschaftliche Entfaltung in den vier Jahrzehnten um 1600<sup>1</sup>. 1585 baute sich Junker Leonhard Zollikofer (1529–1587) das nahe Schloss Pfauenmoos und ein Jahr später das herrschaftliche Schloss Altenklingen bei Märstetten TG. Josef Zollikofer schuf sich 1595 ff. den Schlosssitz Sonnenberg bei Frauenfeld<sup>2</sup>, Laurenz Zollikofer (1552–1623) erstellte 1587 das «Schlössli» in St.Gallen<sup>3</sup>. Fast überall in der Nähe der Stadt St.Gallen, wo Reben wachsen, in Balgach, Berneck, Thal, Hahnberg (heute nicht mehr bestockt), Ottenberg, Sonnenberg, Ermatingen hatte die weitverzweigte und reiche Dynastie ihre Besitzungen. Uns interessieren die Neubauten um 1600, die fast alle runde oder polygonale Türme und Erker aufweisen. Wie sehr der in Altenklingen als Baumeister nachgewiesene Matthäus Höbel aus Kempten, dessen Leben und Werk noch immer unerforscht sind, an diesem Baumotiv, das geradezu als Zollikofer-Attribut in



Schlösschen Kleiner Hahnberg vor der Restaurierung.

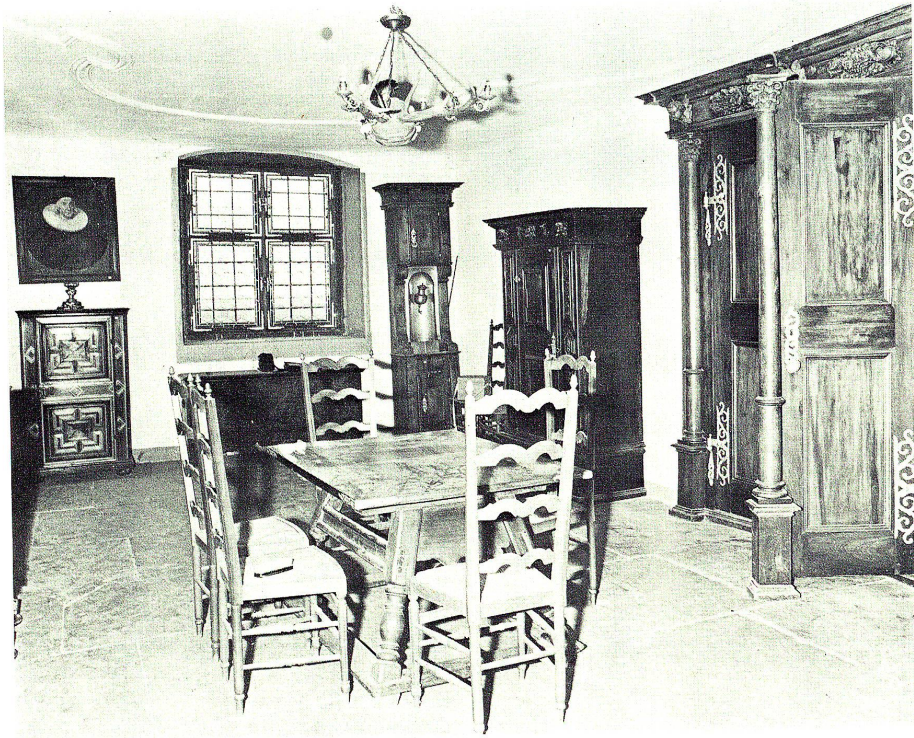
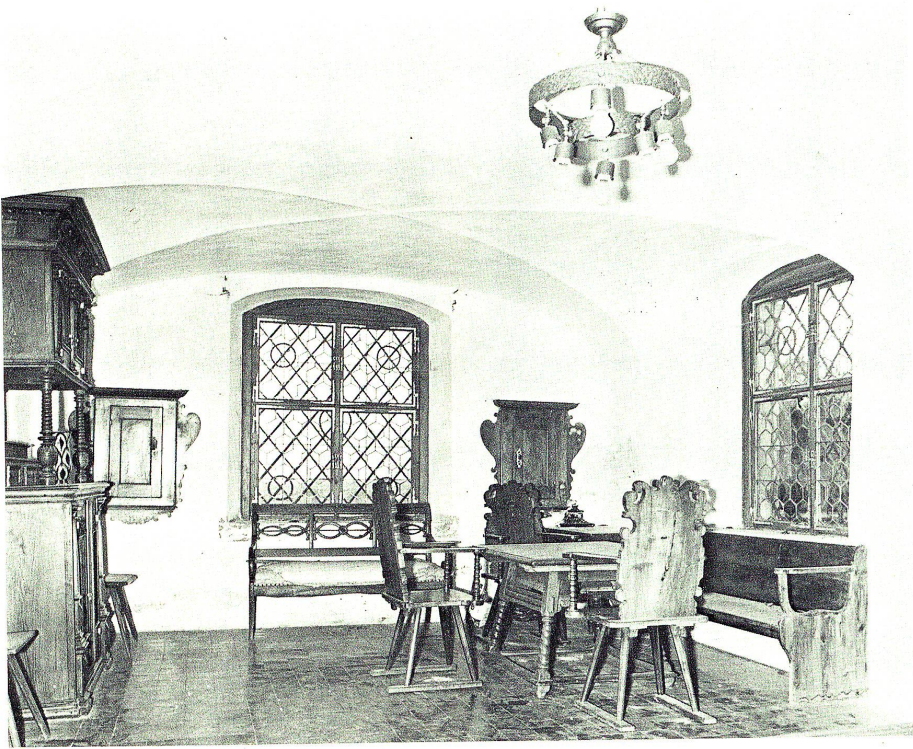


Schloßchen Kleiner Hahnberg nach der Restaurierung 1977/78.

Erscheinung tritt, verantwortlich ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist jedoch auffällig, dass sich die turmartigen Rundbauten nach der Niederlassung des ebenfalls in Altenklingen nachgewiesenen Werkmeisters Wolfgang Vögeli in St.Gallen häufen: Haus «zum langen Erker» an der Kugelgasse, die «Hexenburg» an der Hinterlauben, beide in St.Gallen, Schloss Risegg in Thal, die Klingelburg bei Thal, der Landsitz Dottenwil bei Wittenbach und viele andere. Es wäre allerdings falsch zu behaupten, dass dieses Baumotiv nur den Zollikofern oder dem stadsanktgallischen Patriziat geeignet hätte. Auch anderswo kommt es vor, zum Teil sogar früher als in Altenklingen, beispielsweise am Schloss Appenzell, gebaut 1563 für Anton Löw, an den Schlössern Altshofen bei Sursee und Wyher bei Ettiswil, erbaut 1575–1577, bzw. 1588 für Oberst Ludwig Pfyffer. Zu erwähnen auch der Treppenturm am Rathaus in Sursee, der 1539–1546 vom Luzerner Stadtwerkmeister Jakob Zum Stäg, einem Prismeller, erbaut wurde. Ob sich hier eine Verbindung zum mittelalterlichen Wehrbau anzeigt, dessen säkularisierte Form spätgotische Rathäuser ja nicht selten verkörpern? Wir wagen uns hier nicht aufs ikonologische Glatteis. Es zeigt sich jedoch, dass sich die ursprüngliche Wehrform des Mittelalters, ausgeprägt zum Beispiel im «carré savoyard», im 16. Jahrhundert zur reinen Schmuckform, zum architektonischen Adelsprädikat schlechthin umwandelt. Diese Feststellung gilt für die meisten Türmlhäuser, die im 16. und 17. Jahrhundert unsere Städte und die Landschaft bevölkern, sei es beispielsweise in Lichtensteig (Rathaus, jüngst rekonstruiert, Haus Eisenhut), sei es im toggenburgischen Neckertal (Türmlhäuser in Furth). Im 18. und 19. Jahrhundert findet sich das Baumotiv häufig an Wirtshäusern oder an Fabrikantenhäusern. Die prätentösen Türmlhäuser verschwinden erst nach der Wende zum 20. Jahrhundert.

Doch zurück zum Kleinen Hahnberg. Der hier giebelständige Treppenturm ist höchstwahrscheinlich im frühen 17. Jahrhundert unter den Zollikofern (also vor 1649) gebaut worden. Derjenige am Grossen Hahnberg ist 1616 datiert. Für eine genauere Datierung dieses offenbar einschneidenden Umbaus stehen uns noch andere Bauteile zur Verfügung, z. B. die Fenster im Gartensaal. Die Rahmenpilaster toskanischer Ordnung und das Gebälk sowie das Rautengitter haben Renaissance-Zuschnitt. Die sich diagonal durchstossenden Gitter mit zentralem Herz-

Gartensaal mit altem Mobiliar, 17. Jahrhundert.



Küchensaal mit barocker Prunktüre, 2. Hälfte 17. Jahrhundert.

oder Kreismotiv sind typisch für die sanktgallischen Bürgerhäuser der Zeit um 1600. In die gleiche Epoche gehören auch die gedrückten, seichtgrätigen Gewölbe im Gartensaal. Wohl damals entstanden im ersten Stock die rautenartige Bemalung der Balkendecken mit den überraschenden Farbtönen Rot, Grün, Braun und Dunkelgrau sowie die Arkaden auf der glatten Seite der gotisierenden Türen mit Einschubleisten und kräftigen Bandeisen auf der Gegenseite. Es ist eine spröde Grisaille mit Pilasterbogen und einem perspektivisch verzeichneten Fliesenboden. Dieses Motiv findet sich auch im Trüeterhof in Thal, erbaut Ende 16. Jahrhundert unter Hans Schlumpf, der 1589 auch das «Grosse Haus» in St.Gallen, das heutige Stadthaus, errichtet hatte. Wir sind überzeugt, dass bei intensivem Vergleich mit weiteren sanktgallischen Landsitzen noch viele stilistische Parallelen festgestellt werden könnten.

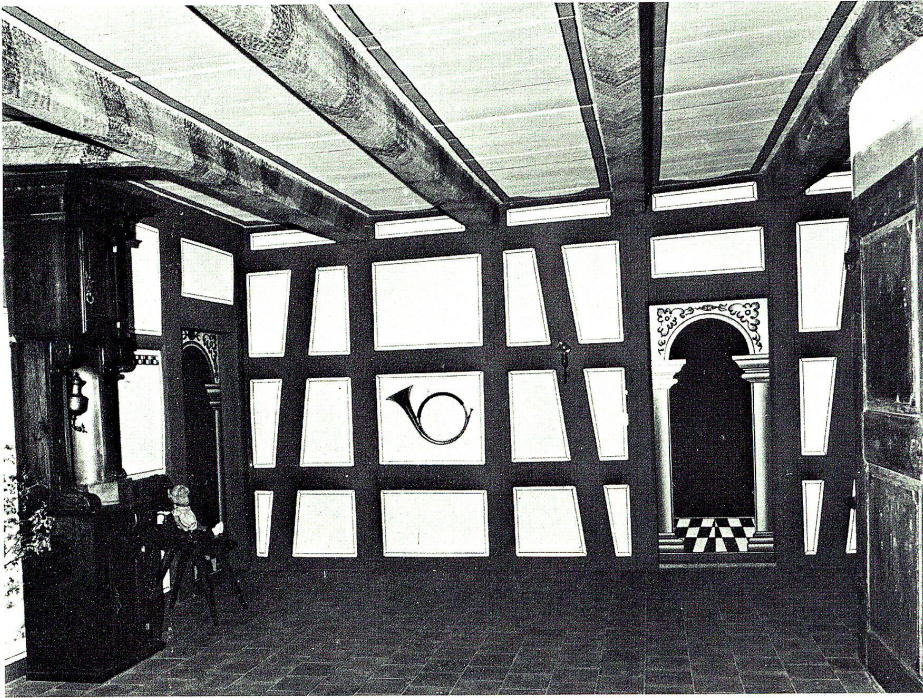
Die dritte Baustufe, die uns hier interessieren muss, ist die barocke. Sie ist am augenfälligsten am Aussenbau abzulesen. Gewiss ist erst unter dem neuen Besitzer Ferdinand Josef von Bayer (1696–1774), das heisst nach 1751, das Treppentürmchen um ein Glockengeschoss und die malerische Zwiebelhaube erhöht worden, wodurch ein «Kirchtürmchen» entstand. Unter ihm dürfte die in den Garten hinausführende Türe ein neues, für den Spätbarock typisch geordnetes Gerüst erhalten haben, überhöht von einem stuckierten Allianzwappen, begleitet vom Chronogramm: «CantanDo In Monte Laetare gaLLo (1751)» – «Freue Dich, Hahn, indem du auf dem Berge krähst», eine Anspielung auf den Namen des Schlösschens. Die von Füllhörnern begleiteten Wappen Bayer-Pillier sind von geschmeidiger Eleganz, wie wir es bei den Vorarlberger Stukkateuren gewohnt sind. Das bekrönende Stuckrelief mit dem Hahnmotiv hat zwar barockes Gepräge, ist aber vielleicht im 19. Jahrhundert überholt oder ersetzt worden. Wir stehen hier vor einem hierzulande seltenen Beispiel von Aussenstuck, dessen reichste Ausgestaltung an der «Kleinen Engelburg», Ende 18. Jahrhundert, an der Marktgasse in St.Gallen, anzutreffen ist. Wohl von gleicher Hand ist die Nischenkapelle im Küchensaal des Erdgeschosses stuckiert, ein eigenartiger, sonst nur in Pfarrhäusern anzutreffender Altarraum, welche dieses bis anhin puritanische Haus mit heiterem Katholizismus erfüllt. Im Flur des zweiten Obergeschosses treffen wir nochmals Stukkaturen an, einen ovalen Decken-



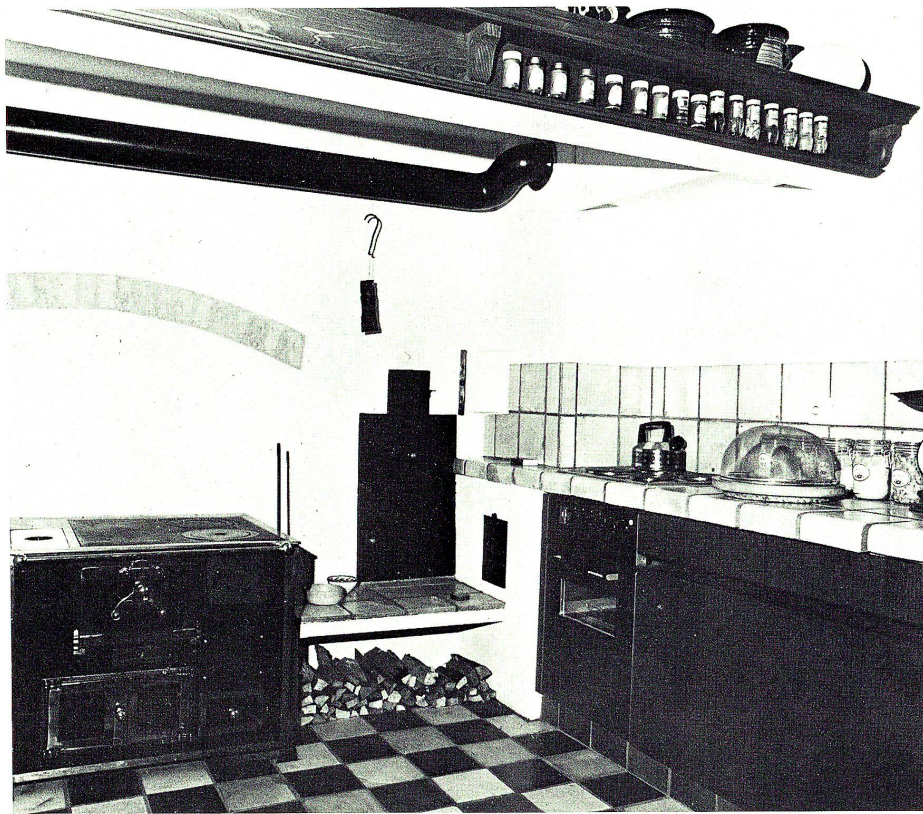
Stuckrelief an der östlichen Gartenfront mit Allianzwappen Bayer-Pillier, 1751.



Hauskapelle mit stuckiertem Gewölbe und Altärchen, errichtet unter Ferdinand Josef von Bayer, um 1751.



Flur im ersten Stock: graue Fachwerkwände, bunte Deckenbalken, Arkadenmalerei auf den Türen, alles 17. Jahrhundert.



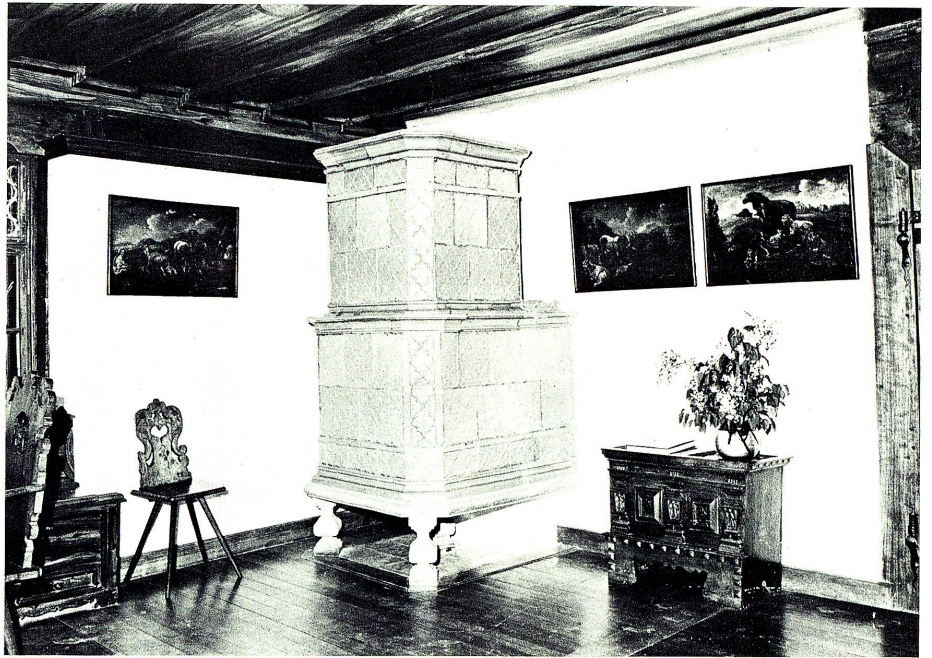
Moderne Küche unter Einbezug des alten Holzherds, handgemachte blaue und weiße Kacheln, neu angefertigt nach Fundresten.

reif, gebildet aus C-Motiven und aus spriessenden Blättern und Rosen, darin zwei Putten, alles sehr stark übertüncht, so dass die künstlerischen Feinheiten fehlen. Trotzdem darf man sagen, dass es sich um ein späteres Werk handelt, vielleicht vom gleichen Meister, der um 1770/80 auch in andern Bayer-Häusern in Rorschach stukkierete<sup>4</sup>. Er ist stilistisch nicht weit von den Brüdern Moosbrugger entfernt<sup>5</sup>. Schliesslich seien aus dem Barock noch ein hellblauer und ein anthrazitfarbener Stufenofen erwähnt, beide mit Rautenreliefs, die innerhalb der Ofenbaukunst im st.gallischen Bodenseegebiet einen gewissen Seltenheitswert besitzen.

Im 19. Jahrhundert wurden nur noch oberflächliche Änderungen im Innern vorgenommen. So erfuhren zum Beispiel die rohen Täfer und die Balkendecken der Wohnstuben brauntonige Holzmaserierungen, die zum Teil restauriert wurden. Im Zuge der Romantik wurde auch der Garten aufgewertet mit einer Achse nach Osten, die auf einen einfachen Pavillon ausgerichtet ist. Seit dieser französischen Gartenkonzeption sind aber die Ahorn, die Pappeln und Buchen in die Höhe geschossen und haben eine kleine Wildnis geschaffen, die heute nicht weniger reizvoll ist. Zu Beginn unseres Jahrhunderts ist schliesslich ein Gärtnerhaus mit markantem, polygonal gebrochenem Fachwerkgiebel entstanden, eine typische Schöpfung des Jugendstils mit Lokalkolorit.

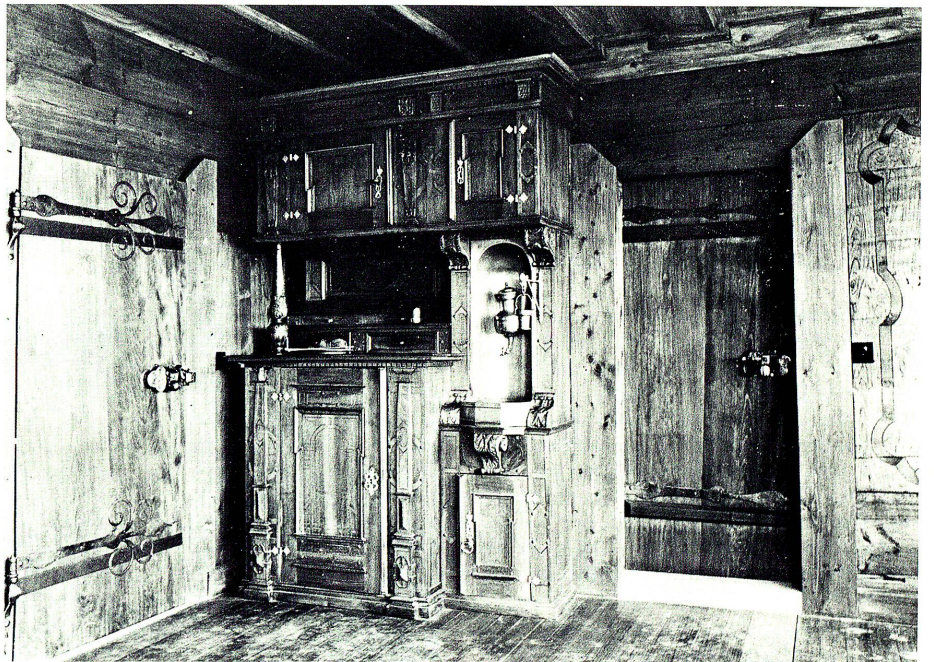
Die Restaurierung hat das Schösschen zu neuem Leben erweckt. Angesichts der verschiedenen Bauetappen war es angezeigt, den barocken Zustand als Richtschnur für das Äussere zu wählen. Aus diesem Grund verzichtete man auf die Rotbemalung des Fachwerks zugunsten des dezenteren Graus. Änderungen oder gar historisierende Korrekturen wurden keine vorgenommen, so dass das Schösschen heute wieder den altvertrauten Anblick bietet.

Der Kleine Hahnberg ist ein Edelstein in der Krone von Schlössern am Südufer des Bodensees. Nicht dass Architektur und Ausstattung ein nahtloses Ganzes bildeten; aber Robert Bamert hat es verstanden, die verschiedenen Bauetappen und das teils heterogene Mobiliar überzeugend ineinanderwachsen zu lassen. Mehr noch! Die neuen Zutaten, etwa die komfortable Einbauküche und der offene Kamin, wirken nicht als Aufpfropfungen am historischen Stamm dieses Hauses, sondern als natürliche Schosse. Auch wenn erst das eigentliche Wohngeschoss voll restauriert ist, so möchte ich doch



Wohnstube im ersten Stock. Gotische Balkendecke, hellblauer Stufenofen, 18. Jahrhundert.

Im gleichen Zimmer Türen mit gotischen Scherenpfosten (rekonstruiert), Einbaubuffet 3. V. 17. Jahrhundert, Holzmaserierung rechts, 19. Jahrhundert.





schon jetzt lobend ausrufen: eine beispielhafte denkmalpflegerische Tat! Selbstverständlich standen dem Bauherrn gute Handwerker zur Seite, von denen ich nur den Stukkateur Karl Tobler und die beiden Restauratoren Eugen Müller und Johann Herovits erwähnen möchte. Der Kleine Hahnberg hat nicht nur seinen Schlosscharakter, sondern auch seinen Schlossherrn wiedergefunden.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. dazu Ernst Götzinger, Die Familie Zollikofer. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen 1887. — Altenklingen, Zollikofersche Familienstiftung. St.Gallen 1966 (Verlag Zollikofer).  
<sup>2</sup> Albert Knoepfli, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau Bd. 1. Bezirk Frauenfeld. Basel 1950, Seite 335–348.  
<sup>3</sup> Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen. Die Stadt St.Gallen O. Basel 1957, Seite 317–319.  
<sup>4</sup> Vor allem die Stuckdekorationen im heutigen Rathaus. Vgl. Fritz Willi, Baugeschichte der Stadt Rorschach. Rorschach 1932, Seite 18 ff.  
<sup>5</sup> Vgl. Andreas F. A. Morell, Andreas und Peter Anton Moosbrugger. Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1973.

Deckenstukkatur im Flur des zweiten Stocks, um 1770/80, noch nicht restauriert.

Musikzimmer. Deckenmalerei und Türe, 17. Jahrhundert, nach Befund restauriert.

